

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 40 (1931)

Artikel: Drei Griffwaffen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts
Autor: Gessler, E.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DREI GRIFFWAFFEN AUS DEM ENDE DES 15. JAHRHUNDERTS

Von E. A. Gessler.

Die Waffensammlung des Landesmuseums erhielt im Berichtsjahr einen wertvollen Zuwachs an drei Griffwaffen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, deren jede einen besonderen Typus vertritt, zwei davon sind als Bodenfunde für die Schweiz einzigartig. (Siehe Tafel XI.) Da jedoch zwischen diesen Stücken kein innerer Zusammenhang besteht, werden sie im folgenden einzeln behandelt.

I. Schwert zu anderthalb Hand zu Hieb und Stoss.

Die Entwicklung des Schwerts im 15. Jahrhundert ist bedingt durch das Aufkommen des vollständigen Plattenharnischs und dessen stete Vervollkommnung. Neben der gewöhnlichen, immer gebrauchten, zu Hieb und Stoss dienenden Waffe, schuf man, im Bestreben, die Wirkung auf den Harnisch zu erhöhen, eine solche von grösseren Ausmassen. So entstand einerseits der „Kreuzdegen“, auf Stichwirkung berechnet ¹⁾, anderseits ein langes wuchtiges Schwert, welches zu Hieb und Stoss verwendet werden konnte, der sog. „Anderthalbhänder“, aus dem dann der eigentliche „Zweihänder“ mit noch grösseren Ausmassen in Griff und Klinge hervorging. Die englische und französische Bezeichnung „bastard“ (sword, épée) ist noch treffender. Der langen und schweren Klinge entsprach ein Griff, dessen Länge die Führung je nach Zweckmässigkeit mit einer oder mit beiden Händen zuliess, daher der Name „zu anderthalb Hand“. Gerade diese Waffe war bei den Eidgenossen seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts besonders beliebt, Wir finden sie in den Darstellungen der schweizerischen Bilderchroniken seit 1470 mehrmals deutlich erkennbar wiedergegeben. Ursprünglich

¹⁾ E. A. Gessler, Vom Kreuzdegen. Anz. f. schweiz. Altertumskunde, N. F. B. VIII. 1922. S. 157. ff.

war der Griff sehr einfach als Kreuz konstruiert, später wurde der Faustschutz immer komplizierter, zu Ende des 16. Jahrhunderts verschwand diese Waffe¹⁾.

Der Griff des hier wiedergegebenen Schwertes (siehe Tafel XI, 1) besteht aus einem gewundenen, schräg gerillten Birnknauf mit einem niederen Halsrand gegen das Griffholz; dieses, aus einem Stück gefertigt, weist einen ovalen Querschnitt auf, seine Mittelpartie ist beidseitig oben und unten, sowie in der Mitte durch einen niederen Querwulstring abgeteilt; es verbreitert sich von unten bis zum obigen Mittelstück, um sich dann gegen den Knauf stark zu verjüngen. Diese Konstruktion erleichterte die Führung; mit einer Hand fasste man den untern dicken Teil, während zur Verstärkung der Wucht des Hiebes die andere den oberen verjüngten umspannte. Das Holz ist mit dünnem, schwarzem Leder überzogen. Die ziemlich dicke Parierstange verläuft gerade, die Mitte ist mit senkrechten Rillen eingeschnitten und glatt, die Seiten der Stange sind gewunden, mit sich verdickenden stempelförmigen Enden und von rundem Querschnitt. Die Klinge ist gerade, zweischneidig, mit einer breiten Angel, auf der eine Meistermarke tief ins Gesenk geschlagen ist, leider jedoch sehr undeutlich. Sie verjüngt sich nur wenig bis zu ihrem spitzbogigen Ort, ein breiter flacher Hohlschliff geht bis zu ihrer Mitte. Oberhalb dieser finden sich beidseitig gleiche messingtauschierte Meistermarken, je zwei im Hohlschliff liegend, nach der Griffseite zu aus zwei übereinander stehenden Kreuzen gebildet; diese sind durch einen

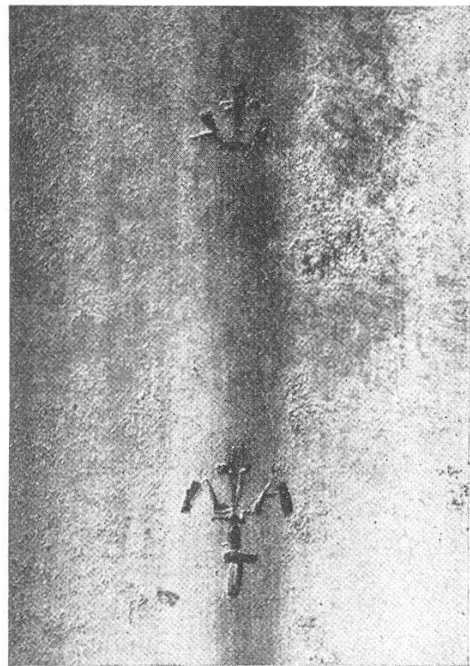


Abb. 1
Schwert zu anderthalb Hand.
Marke.

¹⁾ E. A. Gessler, Schweizerisches Landesmuseum, Führer durch die Waffensammlung, 1927. S. 21.

Querstrich getrennt, von dem zwei halbe Flegel herausragen. Die andere Marke zeigt andeutungsweise die Gestalt einer Krone. Diese Meistermarken gehören einem unbekanntem Passauer Klingenschmied an.¹ Sie haben eine gewisse Aehnlichkeit mit denen der Klingenschmiedfamilie Stüntler in Passau und später in München. (Siehe Abb. 1.) Der ganze Typus der Waffe, verglichen mit andern ähnlichen, weist bestimmt auf Passau hin. Er zeigt die einfache Form des Anderthalbhänders noch ohne Parierringe, aber doch schon nicht mehr mit glattem Knauf und Parierstange; somit gehört er ins Ende des 15. Jahrhunderts.

Die Gesamtlänge beträgt 133,5 cm, die Klingenlänge 96,2 cm.

Das ursprünglich sehr stark verrostete Schwert wurde von einem Antiquar zufällig in einem Bauernhaus in Haselmatt bei Hauptsee am Aegerisee, Kt. Zug, gefunden, von dem es direkt erworben werden konnte.

II. Landsknecht Kurzwehr, sog. „Katzbalger“.

Neben dem gewöhnlichen Schwert, dem Anderthalbhänder, dem Kreuzdegen und dem überaus beliebten Schweizerdegen führte der eidgenössische Fussknecht noch allerhand verschiedene Kurzwehren, „Hauswehren“²). Die eigentliche typische Waffe der Gegner, der deutschen Landsknechte, der sog. „Katzbalger“, wurde von den Schweizern nie verwendet, wohl aber eine von ihr abgeleitete Form, die jedoch nur den Griff übernahm und an Stelle der kurzen, breiten, wenig zugespitzten Klinge eine längere gewöhnliche Schwertklinge einsetzte. Dass der Name „Katzbalger“ auch bei den Eidgenossen bekannt war: „tägen, so die xellen im katzbalg tragen“, bezeugen noch andere Stellen.³) Mit dem Namen „Katzbalg“ wurde ursprünglich die aus Katzenfell gearbeitete Gürteltasche benannt, dann wohl der Gürteldolch, der an ihr befestigt war und ebenfalls in einer Scheide aus Katzenfell steckte. Diese Scheidenart wurde dann

¹) W. M. Schmid, Passauer Waffenwesen, Zft. f. hist. Waffenkunde B. VIII. S. 336. Abb. 7 Nr. 9 dort dat. 1520—1540, für unser Stück zu spät.

²) Vergl. Schweiz. Landesmuseum, Führer w. o. S. 20, 21, 24.

³) Gessler, Vom Kreuzdegen, w. o. S. 162. — Schweizerische Idiotikon, B. IV. S. 1210.

auch für Kurzwehren, ja sogar für Schwerter und Degen übernommen. Da man bei Raufereien die Waffen aus dem Katzbalg zückte, erhielt „katzbalgen“ die Bedeutung von Raufen und übertragen: Einen mit Schimpf und Scheltworten hernehmen, zerzausen.

Das vorliegende Stück gehört zu den besten Vertretern dieser Waffe. (Siehe Tafel XI, 3.) Es mag noch bemerkt werden, dass infolge ihrer Seltenheit diese Stücke ein beliebtes Fälschungsobjekt bilden.

Der Griff besteht aus blankem Eisen und zerfällt in zwei Teile. Der obere Knaufteil ist achtseitig, oben im flachen Bogen abgeschnitten und nach den Schneidenseiten hin ausgebuchtet und mit gerippten Kanten verziert, das Ganze von ovalen Querschnitt; längs den Breitseiten ist je eine Hohlrinne ausgearbeitet, die von senkrechten Linien begleitet ist. Der untere Teil des Griffes ist kürzer und von gleicher Gliederung. Der Zwischenteil besteht aus einer Holzscheibe gleichen Querschnitts.

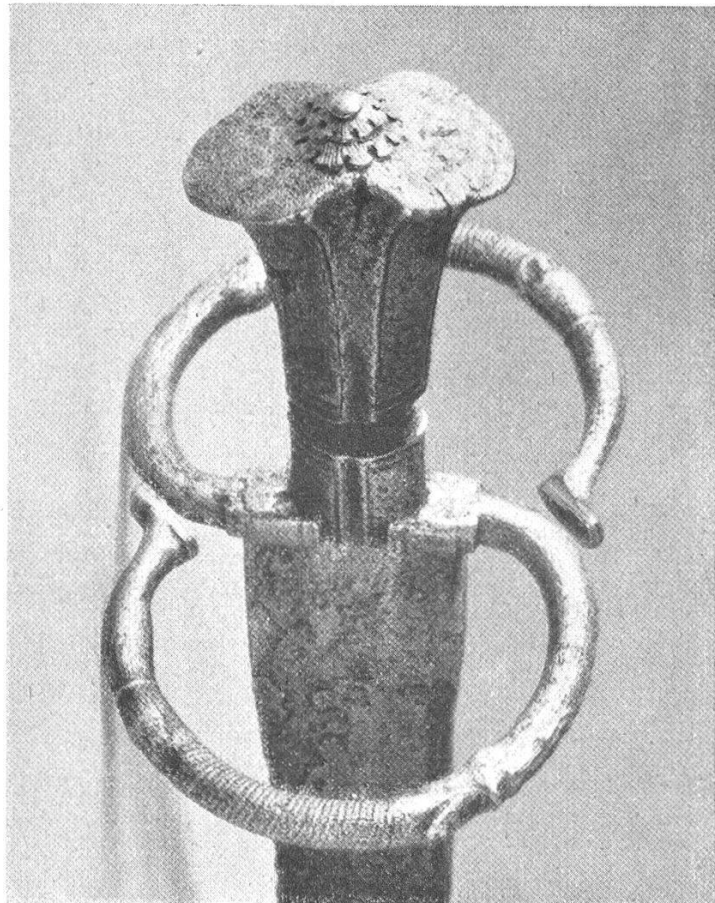


Abb. 2
Landsknecht Kurzwehr, Griff.

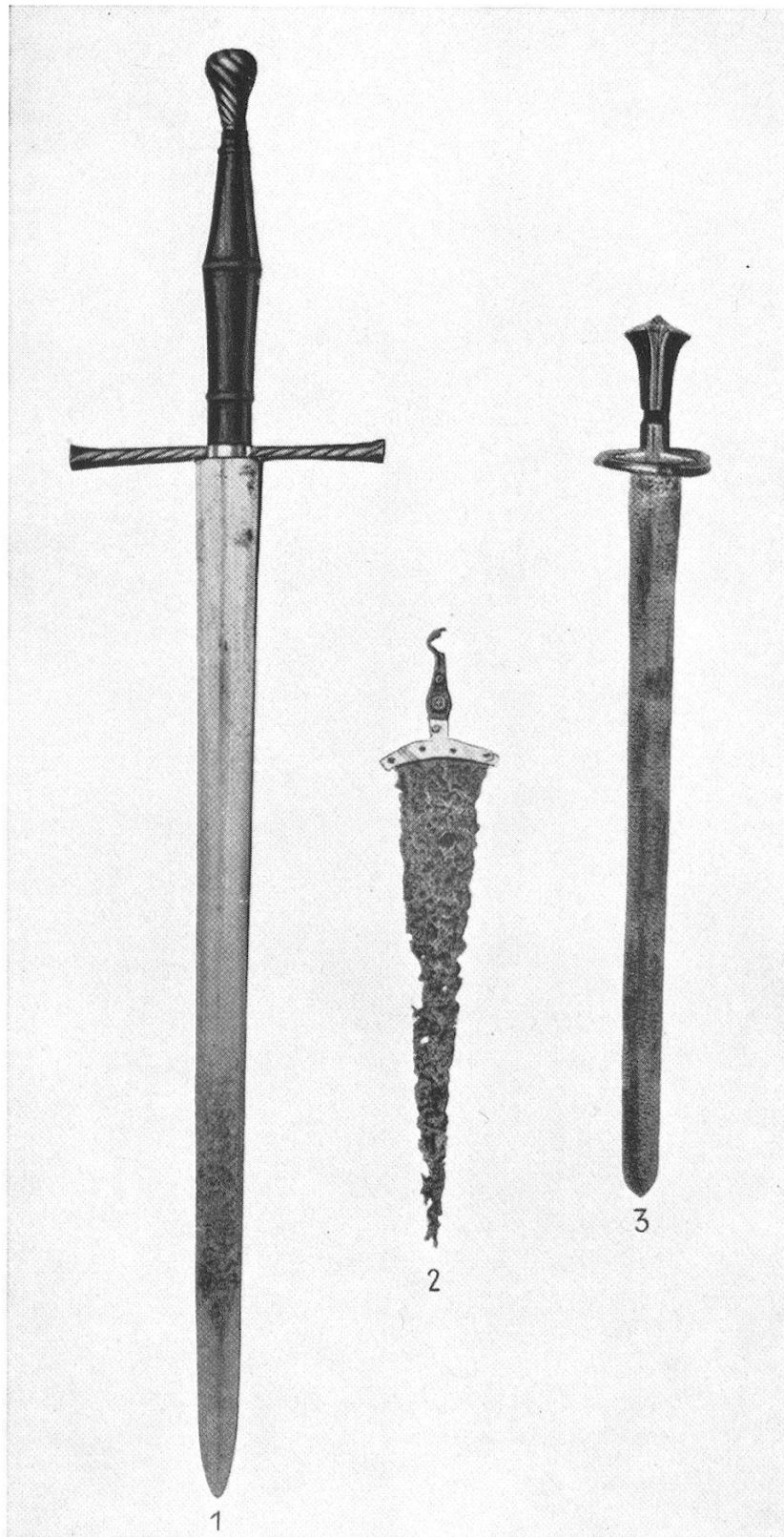
Sie wird von zwei Messingplättchen eingefasst, zum Schutz gegen Verrostung. Das Vernietplättchen ist aus einer zweiteiligen, ehemals vergoldeten Messingrosette gebildet mit einem

kleinen Knäufchen in der Mitte. Die Parierstange ist mit der untern Griffhälfte zusammenschmiedet und bildet eine grosse waagrechte, nicht ganz geschlossene 8. Das Mittelstück ist vierseitig, die übrige Stange von rundem Querschnitt. Die erste Hälfte der 8 ist in Form einer Schlange ins Eisen geschnitten, die Aussenseite, die Rückenwirbel andeutend, ist quer gerippt und endet in einen Kopf mit aufgesperstem Rachen, der die zweite Hälfte der Stange verschlingt; diese, anfangs ebenfalls wie oben gerippt, geht in ein Menschenbein über, das in einem Messingschuh in „Kuhmaulform“ ausgeht. (Siehe Abb. 2.) Die gerade zweischneidige Klinge ist ziemlich breit, von ganz flachem Querschnitt und verjüngt sich schwach zum dreieckig abgerundeten Ort. Die Meistermarke ist leider unkenntlich. Die Gesamtlänge ist 83,5 cm, die Klingenlänge 69,8 cm und die grösste Breite 4,9 cm.

Das Schwert wurde seinerzeit bei der Zihlmündung in den Neuenburgersee gegenüber von La Tène ausgebaggert, es lag ungefähr 60 cm tief im Lettboden des Sees. Begreiflicherweise war die ganze Waffe versintert. Die Reinigung ergab ein gutes Resultat; alle Formen, sowie der Eisenschnitt des Griffes sind sichtbar geworden, sogar dessen Holzeinlage hat sich erhalten. Das Stück ist, abgesehen von der Verrostung, unverändert ans Licht gekommen und bildet einen wichtigen Vertreter der Hauptgriffwaffe der Landsknechte. Die kostbare Arbeit weist auf eine höhere Charge des einstigen Besitzers. Vielleicht ist unser Stück Kriegsbeute aus dem Schwabenkrieg von 1499 und auf der Heimreise verloren gegangen.

III. Kurzwehr, sog. „Ochsenszunge“.

Haben wir in den vorhin beschriebenen Stücken Typen von schweizerischen und deutschen Waffen erkannt, so tritt uns nun im folgenden eine italienische Hauswehr vor Augen, deren Vorkommen auf Schweizerboden zu den grössten Seltenheiten gehört. Leider liess sich der genaue Fundort nicht mehr ermitteln, er liegt zwischen Bellinzona und Locarno im Tessin. Diese Waffenart hat den Namen „Ochsenszunge“ (Cinque dea,



Drei Griffwaffen, 15. Jh. Ende.

1. Schwert zu anderthalb Hand —
2. Kurzwehr, sog. „Ochsenszunge“ —
3. Landsknecht Kurzwehr, sog. „Katzbalger“.

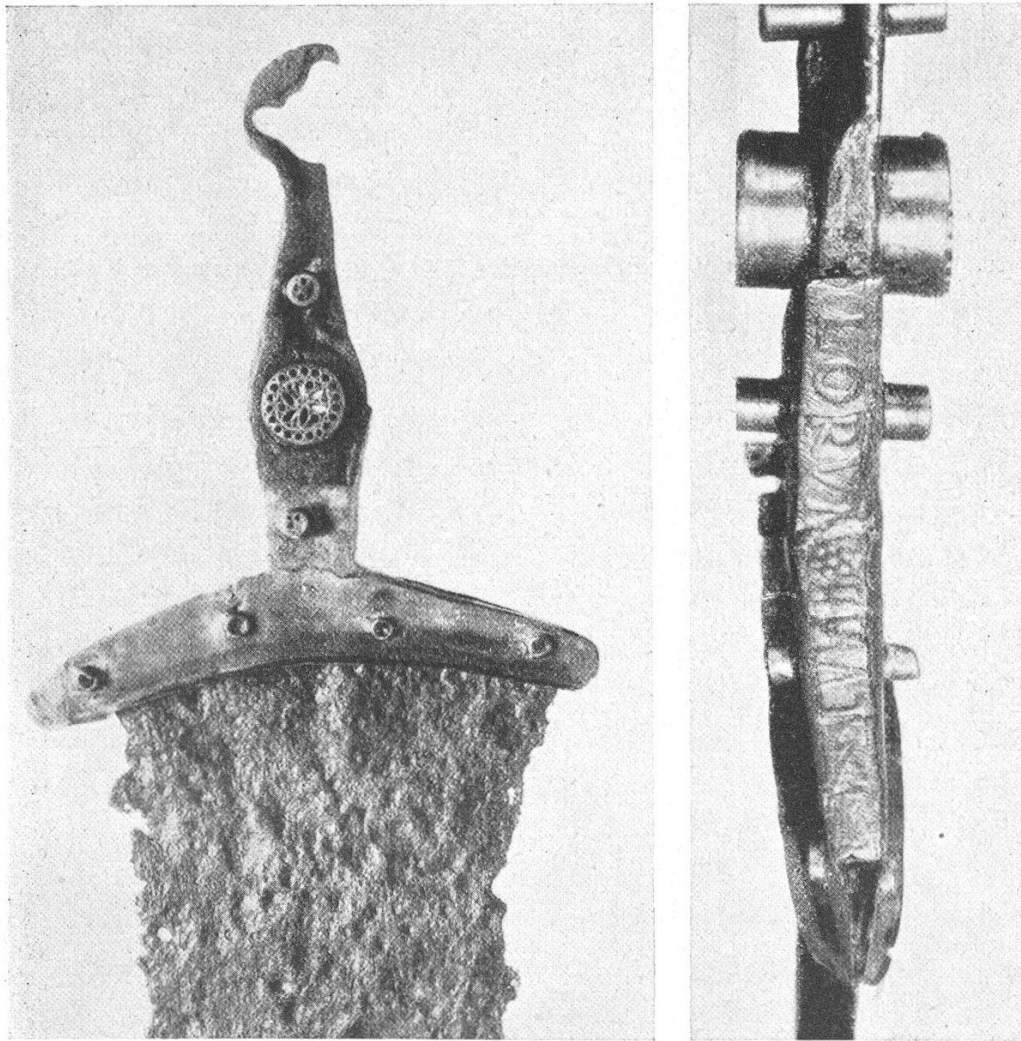


Abb. 5
Kurzwehr, sog. „Ochsenszunge“, Griff, Inschrift.

langue de bœuf, anelace) ihrer Form wegen erhalten. Sie kam schon im 14. Jahrhundert in Florenz, Verona und Venedig als Wehr des vornehmen Bürgers auf und verbreitete sich hauptsächlich in den romanischen Ländern. Bei den Eidgenossen fand sie keinen Anklang, hingegen wurde sie in Deutschland, besonders von den Bürgern der Reichsstädte, geführt. Die Art des Griffes und die Breite der Klinge luden zur kostbaren Verzierung ein, letztere finden wir mit prachtvollen Aetzungen, Tauschierungen und Vergoldung geschmückt.

Das vorliegende Stück zeigt die typische venetianische Form. (Siehe Tafel XI, 2.) Klinge, Angel, Knauf und die gestutzte Parierstange sind aus einem Stück geschmiedet. (Siehe Abb. 3.) Bedauerlicherweise ist die ganze Waffe stark zerfressen und beschädigt, der Beinbelag des Griffes sogar verschwunden. Vom scheibenförmigen Knauf lässt der Rest erkennen, dass in der Mitte eine vierpassförmige Öffnung für eine Messingfiligranrosette vorhanden war. Zum Festhalten der Griffschalen dienten drei grosse Hohnieten. Die eine befindet sich in der Mitte in Gestalt einer Sternrosette mit feinen durchbrochenen Röhren filigranartig ausgefüllt. Daneben ist beidseitig je eine kleinere in Vierpassform in gleicher Technik durchgesteckt. Die Angel zeigt die Gestalt einer Geige; die Parierstange ist flach und schwach im Bogen abwärts zur Klinge geneigt. Beidseitig und auf der Oberkante ist sie mit ehemals vergoldetem Messingblech belegt und dieses mit vier Hohnieten daran befestigt. Der seitliche Kantenbelag bedeckte einst die Schmalseiten des ganzen Griffes. Er trug eine in Majuskeln getriebene Inschrift, deren Grund teilweise graviert war. Vorhanden ist davon nur noch ein Bruchstück: „. LORVM IBAT.“ (Siehe Abb. 4.) Die Ränder des Parierstangenbelags sind zur Aufnahme der Griffschalen unten umgebogen. Die Klinge ist gerade, zweischneidig und oben handbreit, daher die italienische Benennung „cinque dea“ (dita), fünf Finger, und verjüngt sich sehr stark zum spitzen Ort. Diese Form ergab den deutschen und französischen Namen „Ochsenszunge“. Im obern breiten Drittel finden sich die Spuren mehrerer parallel laufender Hohlschliffe, doch ist bei dem ungemain stark zerfressenen Zustand nichts Näheres mehr erkennbar, wie etwa eine Meistermarke, Gravierung usw.

Die Gesamtlänge beträgt 59 cm, die der Klinge 46,5 cm. Die Waffe gehört also zu den grösseren ihrer Art, da die Klinsen gewöhnlich die Länge von ca. 35 cm nicht überschreiten. Die Waffe stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und dürfte bei den damaligen kriegerischen Ereignissen zwischen Eidgenossen und Mailand in den Boden geraten sein. Die noch vorhandenen Reste bezeugen ein Prunkstück. Der Spruch längs

der Angel hatte eine symbolische, dem Träger glückbringende Bedeutung. „LORVM IBAT“ ist nämlich zu ergänzen: JESUS AUTEM TRANSIENS PER MEDIVM ILLORVM IBAT. Dieser Text steht im Lucasevangelium IV. 30 der Vulgata. Wir kennen verschiedene Ochsenzungen, die an gleicher Stelle Bibelsprüche oder Devisen aufweisen. Da der Typus der Ochsenzungen in der Waffensammlung des Landesmuseums nicht vertreten war, bietet das besprochene Stück trotz seines schlechten Erhaltungszustandes starkes Interesse.¹⁾

¹⁾ Zusammenfassend über die Ochsenzungen: Francis Guy Laking, A record of european armour and arms, London 1920. V. III. p. 65. The dagger termed Cinquedea.